

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Einzelnummer . . . . . 20 h
Monatsabonnement zum Abholen in der Administration . K 5—
Mit Postversand . . . K 6—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄRKOMMANDOS KRAKAU.

IV. Jahrgang. Montag, den 1. Juli 1918. Nr. 171.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 30. Juni 1918. Wien, 30. Juni 1918.

Unsere Stellungen auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lagen gestern seit 3 Uhr früh unter dem stärksten feindlichen Artilleriefeuer, dem einige Stunden später starke Angriffe gegen den Col del Rosso und den Monte di Val bella folgten. Während die gegen den Col del Rosso gerichteten Anstürme von Haus aus erfolglos blieben, vermochte auf dem Monte di Val bella der Italiener nach erbitterten Nahkämpfen in unsere erste Linie einzubrechen, doch wurde er durch Bataillone des ungarischen Infanterieregimentes Nr. 131 und des Warasdiner Regimentes Nr. 16 im Gegenstoss wieder hinausgeworfen. Weitere Angriffsversuche sowie Teilvorstösse gegen den Sisemol und bei Asiago erstickten in unserem Geschützfeuer.

Sonst überall Artilleriekampf wechselnder Stärke.

Der Chef des Generalstabes.

Deutscher Generalstabsbericht.

Grosses Hauptquartier, 30. Juni 1918. Berlin, 30. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Abschnitten nördlich der Lys und südlich der Aisne hielt tagsüber erhöhte Artillerietätigkeit an. Am Abend lebte sie an der übrigen Front zwischen Yser und Marne auf. Kleinere Infanteriegefechte.

Bei starken Vorstössen des Feindes südlich des Ourcque und bei erfolgreicher eigener Unternehmung am Hartmannsweilerkopf machten wir Gefangene.

Leutnant Udet errang seinen 36., Leutnant Löwenhardt seinen 31. Luftsieg. Leutnant Jakobs schoss in den letzten Tagen seinen 20., 21. und 22. Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Aegypten und Indien gegen die englische Herrschaft.

Die Entente hat das Schlagwort „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ in die Welt gebracht und will durch seine Anwendung das Gefüge ihrer Gegner lockern. Das ist ihr bisher nicht gelungen trotz allen verzweifelten Versuchen, durch eine rücksichtslose Werbearbeit die sogenannten „unterdrückten“ Völker zum Verrate an jenen Staaten zu bewegen, in denen sie ihre Eigenart und ihre wirtschaftliche Blüte entwickeln konnten. Es zeigt sich eben immer deutlicher, daß die Zugehörigkeit zu Großstaaten von den kleinen Nationen als ein zu großer Vorteil empfunden wird, als daß sie ihn nationalen Träumereien zuliebe aufgeben möchten.

Andererseits muß immer wieder darauf verwiesen werden, daß die Ententestaaten das von ihnen so laut verkündete Recht auf völkische Selbständigkeit für die ihrer Herrschaft unterworfenen Nationen unbedingt nicht anerkennen wollen.

Das klarste Beispiel hiefür liefern Aegypten und Indien, denen England ihre drückende Abhängigkeit um keines Haares Breite erleichtern will. Das geht aus Zuschriften hervor, die von jungägyptischer und indischer Seite an die „Basler Nachrichten“ gerichtet wurden, ein Blatt, das in seinen Sympathien keineswegs den Mittelmächten nahesteht.

Mohammed Fahmy, ein in Genf wohnhafter Aegypter, sagt, es sei nicht zu verwundern, daß ein ungeheures Besatzungsheer, das über alle neuzeitlichen Kriegsmittel verfügt, imstande sei, eine jeder Waffe beraubte Bevölkerung an offenem Aufruhr zu verhindern. Aber ein Beweis für Dankbarkeit ist das Stillschweigen Geknebelter nicht. Selbst der englische Bericht muß zugeben, daß die im Grenzkampfe gegen die Senussi verwendeten Truppen ägyptischer Einheimischer in Massen überliefern, und die Bevölkerung Kairos bejubelte das Bombardement englischer Militäranlagen durch türkische Flieger, wie Neutrale offen bekennen.

Unter solchen Umständen fand es die englische Heeresleitung angezeigt, die Einheimischen aus der Küstenzone zurückzuschicken und zahlreiche Aegypter in Kairo einzukerkern oder auf Malta und anderswo zu internieren.

Wie sieht es nun mit den von englischen Zeitungsschreibern so gerühmten kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritten des Nillandes aus? Noch immer gibt es dort für verschiedene Zivildelikte Körperstrafen, und es fehlt an Schulen, so daß sich die Bildungsstufe der einheimischen Bevölkerung nicht im geringsten gehoben hat. Die Staatsschuld von 100 Millionen Pfund Sterling ist unverändert geblieben und das ägyptische Volk ist heute noch ebenso arm, schlecht gekleidet und dem Wohlstand ferne wie früher. Aller Gewinn aus der Bodenverbesserung ist den Beamten und den Unternehmern zugute gekommen. Die Baumwollkultur wurde derart begünstigt, daß der Getreidebau nicht mehr die Bedürfnisse des Landes befriedigt und Weizen eingeführt werden muß. Der ägyptische Bauer muß von seinem Besitztum fast dreißig Prozent Steuer bezahlen, während der englische Kaufmann oder Industrielle keine wie immer geartete Abgabe zu leisten hat. Dabei hat die englische Verwaltung die Gründung von landwirtschaftlichen Kassen verhindert.

Ein indischer Gewährsmann schildert die Verhältnisse in seiner Heimat in keinem günstigeren Lichte und hebt hervor, daß sich die indischen Nationalisten schon seit Kriegsbeginn bemühen, dem von England als Grundsatz ausgerufenen Nationalitätenprinzip in ihrem Lande Geltung zu verschaffen, ohne daß sie Gehör finden. Selbst einige anglo-indische Imperialisten, wie Lord Curzon, Sir Francis Younghusband und andere, geben den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis in der Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes zu, suchen aber durch vage Reformversprechungen die Erbitterung Indiens zu mildern. Aber schon die bloße Erwähnung von Reformen hat die anglo-indische Beamtenschaft in Aufregung versetzt und die Regierung sucht mit allen Mitteln die Solidarität zu erschüttern, die Hindus, Mohammedaner und Parsis zu einem gemeinsamen Bunde zusammengeschmiedet hat. Wie sehr politische Begeisterung mit alten Vorurteilen aufräumt, geht aus einer Aeußerung von Madhova Rao, dem früheren Premierminister von Travankor und Maisur, hervor, der bei der Gründung der „Popular Assembly of Travancor“ sagte:

„Der erste Zusammentritt der Vereinigung zeigte uns, wie eine von idealen Zielen beseelte Masse sich über die altgewohnten Kasten- und Religionsunterschiede hinwegsetzen kann und will, saßen doch am ersten Tage Brahmanen, Mohammedaner, Christen und Parias friedlich nebeneinander“.

Die Engländer freilich — schließt der Inder seine Zuschrift an das schweizerische Blatt — versuchen stets neue Hindernisse zu schaffen. Auf die Dauer wird ihnen jedoch diese Politik nichts nützen. Indien ist erwacht und kennt nur mehr ein einziges Ziel, die Wiedergewinnung seiner verlorenen Freiheit!

Es wäre dringend zu wünschen, daß Amerika, Frankreich und Italien über die wahren Verhältnisse in Aegypten und Indien aufgeklärt würden. Dann müßte ihre Hoffnung auf ausgiebige Kriegshilfe aus diesen Ländern schwinden und eine Ernüchterung eintreten, die den furchtbaren Weltenkampf seinem Ende näher brächte.

TELEGRAMME.

Clemenceau bei den italienischen Truppen an der Westfront.

Genf, 29. Juni. (KB.)

Wie aus Paris gemeldet wird, besuchte Ministerpräsident Clemenceau Donnerstag die italienischen Truppen im Abschnitt von Reims.

Clemenceau, der sich in Begleitung des italienischen Kommandanten des betreffenden Abschnittes und französischer Generäle befand, begab sich bis zu der Linie, wo die italienischen Truppen ihre Stellungen befestigten, die sie seit kurzem innehaben.

Die Agitationsreise Kerenskis.

London, 29. Juni (KB.)

Reuters Büro erfährt von sicherer Stelle, dass Kerenski nach ein- oder zweiwöchigem Aufenthalte in London sich nach Paris begeben wird. Falls es nicht einer radikalen Aenderung der Situation in Russland kommt, wird er nach Amerika reisen.

Wie verlautet, ist Kerenski nicht in der Lage, alle Ziele seiner Reise nach England anzugeben, weil er besorgt, dass er seine Freunde, die ihm bei dieser Reise behilflich waren, kompromittieren könnte.

Enthebung des bulgarischen Gesandten in Bern.

Sofia, 29. Juni. (KB).

Der bulgarische Gesandte in Bern Passarow ist seines Postens enthoben werden.

Wetterbericht vom 30. Juni 1918.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
29./6.	9 h abds.	746	16·2	18·3	windstill	3/4 bewölkt	—
30./6.	7 h früh	747	13·8	17·1	"	ganz bew.	Regen
30./6.	2 h nchm.	747	18·8	22·5	"	3/4 bewölkt	—

Witterung vom Nachmittag des 29. bis Mittag des 30. Juni: Meist Regen, meist trüb und kühl.

Prognose für den Abend des 30. Juni bis Mittag des 1. Juli: Unsicheres aber wärmeres Wetter mit Gewitterbildungen und zeitweisem Regen.

Erledigte Militärstiftungen.

Rittmeister Karl von Vanel rekte Vanelle. Das Interessenerträgnis wird nach der Zahl der Bewerber verteilt. Betrag: Equipierungsbetrag beiläufig je K 400 bis K 600; einmalige Beteilung. Anspruchsberechtigt mittellose Fähnriche und Kadetten adeliger Abkunft und katholischer Religion sämtlicher Kavallerie-Regimenter bei ihrer Beförderung zum Oberoffizier. Einsendungstermin unbeschränkt. Einzusenden an das vorgesetzte Regimentskommando, eventuell Ersatzkörper, das die vorgeschriebene Qualifikationseingabe zu verfassen hat. Weitere Vorlage an das Kriegsministerium. Stempel K 2.—.

Feldmarschalleutnant Josef Walthör von Waldenau. I. Betrag von den Aperturen abhängig. Zulagen zu K 360·— bis zur Beförderung zum Oberoffizier. Anspruchsberechtigt mittellose, gut konduisierte Fähnriche (Kadetten) sämtlicher Dragonerregimenter. — II. Betrag: Das Interessenerträgnis wird nach der Zahl der Bewerber verteilt. Equipierungsbetrag beiläufig je K 400 bis K 600, einmalige Beteilung. Anspruchsberechtigt mittellose Fähnriche und Kadetten sämtlicher Dragonerregimenter bei ihrer Beförderung zum Oberoffizier. Für I. und II.: Einsendungstermin unbeschränkt. Einzusenden an das vorgesetzte Kommando, eventuell Ersatzkörper, das die vorgeschriebene Qualifikationseingabe zu verfassen hat. Von diesem an das Kriegsministerium. Stempel K 2.—.

Kleine Chronik.

..o feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballons wurden in den letzten drei Tagen an der Westfront abgeschossen. Die Deutschen verloren 10 Flugzeuge und 4 Fesselballons.

An der belgischen Küste kam es am Abend des 27. Juni zu einem Seegefecht zwischen deutschen und englischen Torpedostreitkräften. Nach halbständigem Gefecht zogen sich die feindlichen Zerstörer zurück.

Die Geschichte, ihr Wert, ihre Entwickelung und ihr Endzweck.

Wohl keine Zeit kann uns deutlicher Wert und Bedeutung der Geschichte zum Bewußtsein bringen als die Gegenwart, die alle großen politischen Probleme in Bewegung gesetzt hat. Ohne geschichtliche Grundlagen ist ein sicheres politisches Urteil einfach unmöglich. Der bekannte Historiker Luden hat darum recht, wenn er von dieser hervorragenden Lehrmeisterin für die Menschheit sagt: Gleichgültigkeit gegen sie zeuge von Gleichgültigkeit gegen Leben und Bildung. Ihre Anfänge finden wir bereits auf den primitivsten Kulturstufen der Völker. Ihre die Taten und Vorzüge der Väter preisenden Lieder dienen dazu, die Nachlebenden zu entflammen, damit sie sich der tüchtigen Ahnen wert zeigten. Es war ein langer Weg bis zu dem heutigen hoch entwickelten Stande der wissenschaftlichen Historik.

Der Anfang der Geschichte liegt da, wo die Sage aufhört. Bei den sogenannten Logographen im alten Griechenland, die landschaftliche Ueberlieferungen aufzeichneten, mischt sich noch Sage und die Ueberlieferung tatsächlicher Vorgänge unkritisch. Erst mit Herodot, dem „Vater der Geschichte," beginnt um 425 v. Chr. die Erzählung geschichtlicher Ereignisse mit einem gewissen Streben nach kritischer Sonderung. Diese älteste Form der Darstellung ist die rein berichtende, erzählende. Die nächst höhere Form war die nach Polybius als pragmatisch bezeichnete Geschichtsschreibung. Ihr Streben geht dahin, aus den Tatsachen eine Nutzanwendung zu ziehen, das Wie und Warum der Ereignisse zu ergründen, den Gründen und Zielen der, Geschichte machenden Persönlichkeiten und Verhältnisse auf die Spur zu kommen.

Das geschichtlich ungeschulte Mittelalter stellt einen Rückfall in die rein referierende Methode dar. Erst seit den Tagen des Humanismus bahnte sich eine vorurteilslose Betrachtungsweise zugleich mit dem Streben nach Erkenntnis der verborgenen Kräfte und natürlichen Zusammenhänge an. Daraus erwuchs dann die genetische Geschichtsschreibung, die darzustellen sucht, wie die einzelne Begebenheit im Zusammenhange des Ganzen das geworden ist, was sie wurde. Der Hauptvertreter dieser von Niebuhr angebahnten neueren Methode war Leopold von Ranke, der Altmeister der deutschen Geschichtsschreibung. Seine Werke sind nach H. v. Sybel ein redendes Zeugnis für die dreifache Aufgabe des Historikers: die der gelehrten Forschung, der dichterischen Ahnung und des philosophischen Denkens.

Dieser letzte Punkt leitet über zu der geschichtsphilosophischen Frage nach dem Wesen und Ziele der geschichtlichen Entwicklung, die nicht mehr eine speziell historische, sondern schon rein philosophische ist. In der Geschichtsphilosophie, ein Ausdruck, der zuerst von Voltaire gebraucht ist, sind in der Hauptsache vier Richtungen zu unterscheiden. Die älteste ist die christliche, die ein zwecksetzendes göttliches Walten in der Geschichte erkennt. Ihr zunächst steht die durch Herder angebahnte und durch Hegel am umfassendsten ausgestaltete geschichtsphilosophische Geschichtsbetrachtung. Hegel erblickt in dem Gange der Weltgeschichte den notwendigen logischen Ausfluß des Weltgeistes, der in der Steigerung des politischen Freiheitsbewußtseins sein Ziel hat. Kant sah das Prinzip der Entwickelung in der sich allmählich vervollkommenden vollende ten Staatsverfassung. W. v. Humboldt die in de Geschichte wirksamen Ideen auf die Vollendun der allgemeinen Idee der Menschheit gerichtet.

Die naturwissenschaftliche Auffassung will den geschichtlichen Erscheinungen ein mechan sches Walten nach dem naturwissenschaftliche Prinzip der Gesetzmäßigkeit erkennen.

Die materialistische Richtung endlich sieh nicht eine zwecksetzende Vernunft, sondern da Unbewußte, die Theorie von der Vererbung un dem Ueberdauern der tüchtigeren Kraft auch i der Geschichte wirksam. Ein Ausläufer diese Richtung ist der ökonomische Materialismus ma xistischen Gepräges, wonach die materiellen wirt schaftlichen Verhältnisse ausschließlich entsche dend für die ganze soziale, geistige und politisch Entwickelung im Völkerleben sein sollen.

Verschiedenes.

Das Laufgrabenfieber. Die „Times" vom 22 Mai enthalten einen beachtenswerten Aufsatz übe die Untersuchungen, wodurch die medizinisch die Lage versetzt wurde, die Ursachen des soge Abteilung des britischen Kriegsministeriums i nannten Laufgrabenfiebers (Trench fever), das sei Beginn des Krieges so viele Opfer forderte, au zuspüren. Als Ueberträger der Krankheit war vo vorneherein die Laus verdächtig. Aber bald be merkte man, daß die Laus in diesem Falle di gewohnte Rolle nicht spielte. Man konnte ein Versuchsperson von vielen Läusen heißen lasse die auf Patienten mit Laufgrabenfieber geleb hatten, ohne daß die Versuchsperson von de Krankheit erfaßt wurde. Das brachte die Forsche auf den Gedanken, daß die Exkremente der Lau und nicht ihre Bisse ansteckend sein müßten, un daß die Infektion durch das Aufkratzen der Ste len, wo sich die Exkremente befanden, in den Kör per übertragen werde. Auf Grund dieser Hypo these wurden Versuche unternommen, die voll kommen glückten. In allen Fällen, wo Läuse-Ex kremente in die Haut gekratzt wurden, bekame die Patienten in wenigen Tagen das Laufgraben fieber. Von Wichtigkeit hiebei ist natürlich di Tatsache, daß es in den Laufgräben von Läuse wimmelt und ihre Exkremente wie ein feiner Stau umherwirbeln. Nun konnte man sich auch erklä ren, wie es kam, daß die Leute, die die Soldaten kleider behandelten, so viel vom Fieber befalle wurden. Ferner entdeckte man, daß eine Lau oder ihre Exkremente sofort ansteckend wurde nachdem sie eine Woche auf dem Patienten ge lebt hatte. Nach einer Woche beginnen die Ex kremente ansteckend zu werden, auch wenn di Laus den Patienten nur einmal gebissen hat. Ver mutlich vollbringt der Keim der Krankheit eine Teil seines Lebenskreislaufes im Körper der Lau wie der Malariakeim im Körper der Mücke. Be vor diese Periode nicht um ist, wird die Krank heit nicht verbreitet. Für die Bekämpfung de Krankheit ist dies von Wichtigkeit. Es hat sic auch ergeben, daß die Temperatur, die die Läus in den Kleidern (bei der Entlausung) tötet, nich ausreicht, den Exkrementen ihre Gefährlichkei zu nehmen. Unter den Komplikationen, die sic im Felde leicht aus dem Laufgrabenfieber erge ben, sind besonders Neurasthenie und das „Sol datenherz" zu nennen. Auch hierüber hat die Un tersuchung nach den Angaben der „Times" wich tige Wahrnehmungen gesammelt.

Eine ukrainische Königskrone. Dass es noch jetzt eine alte ukrainische Königskrone gibt ist wohl nur den wenigsten bekannt. Es is dies die Krone des ukrainischen Fürsten und Königs Danylo Romanowytsch, die ein Geschenk des Papstes Innozenz IV. war. Mit dieser Krone ist Danylo im Jahre 1253 in Dorohitschyn (Podlachien) zum König von Kalitsch-Wladimi gekrönt worden. Diese Krone, eine von einem Kreuze überragte Bügelkrone von bekannter alter Form, war bis zum 2. Juni 1915 in der ukrainischen Kathedrale in Przemysl aufbewahrt und wurde von dort vor der Rückeroberung dieser Festung durch deutsche Truppen von den Russen nach Petersburg verschleppt. Ob und wo sie sich dort noch befindet, ist zurzeit nicht bekannt.

Platonische Strafe. Plato, der griechische Weise, der um 400 vor Chr. Geburt gelebt hat, besass unter seinem Gesinde einen sehr naschhaften Sklaven. Als er ihn eines Tages wieder einmal auf frischer Tat ertappte, geriet er in Zorn und wollte ihn strafen, zumal der Sklave sich unverschämt zeigte. Schon hob er die Peitsche zum Schlage, und es hätte ihn niemand hindern dürfen, den Leibeigenen blutig zu peitschen — da besann er sich, rief seinen Neffen heran und sagte: „Strafe du ihn, ich bin im Zorn!"

Der Entdecker der Ursache des Kindbettfiebers.

Zum hundertjährigen Geburtstage von J. Ph. Semmelweis (geb. 1. Juli 1818).

Von Dr. Schöpf.

Am 1. Juli 1818 wurde ein Wohltäter der Menschheit geboren, einer aber von jenen Unglücklichen, die zu Lebzeiten wenig oder gar keinen Dank für ihre Wohltaten genossen haben. Ja, Philipp Ignaz Semmelweis, von dem hier die Rede sein soll, hat geradezu den schnödesten Undank seiner Zeitgenossen erlebt, und erst die Nachwelt ist ihm gerecht geworden. Mit jenen Grossen, mit Jenner, Pasteur, Lister, Robert Koch verdient der Budapester Semmelweis in einer Reihe genannt zu werden.

Bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war es nach allgemeiner Ansicht medizinischer Kreise geradezu Naturnotwendigkeit, dass eine grosse Anzahl junger Frauen bei der Geburt ihres Kindes unter fieberhaften Allgemeinerscheinungen, dem sogenannten Kindbettfieber, dem Tode anheim fallen mussten. Man machte atmosphärische und tellurische Einflüsse dafür verantwortlich; andere glaubten, dass die Krankheit, ähnlich wie Pocken oder Scharlach, kontagiöser Natur sei. Ignaz Philipp Semmelweis, der 1846—49 als Assistent in der geburtshilflichen Klinik in Wien wirkte, glaubte dort zuerst die wirkliche Ursache dieses mörderischen Kindbettfiebers erkannt zu haben.

Durch einen Zufall geschah diese Entdeckung. Der Professor der Anatomie Kolletschka hatte sich an einem verletzten Finger eine Leichenvergiftung zugezogen und war dieser Krankheit am 13. März 1847 erlegen. Die Leiche wurde seziert, Semmelweis wohnte der Sektion bei und war überrascht zu sehen, dass der Befund übereinstimmte mit dem Befunde bei seinen am Kindbettfieber verstorbenen Entbundenen.

Das konnte nach seiner Ueberzeugung kein Zufall sein, und er schloss daraus, dass dasselbe faulige Gift, das den Anatomen getötet hatte, auch den Tod der Wöchnerinnen herbeiführe. Hatte sich Kolletschka das Gift selbst in den Finger gebracht, so mussten bei den Gebärenden es die Finger der Geburtshelfer sein, die es in den Körper dieser führten, Finger, die vorher mit faulenden Stoffen in Berührung gekommen waren. Eine ihm schon vordem aufgefallene, bis dahin unerklärte Tatsache wurde ihm nun mit einem Schlage klar: Die beiden Abteilungen des Wiener Gebärhauses, obwohl unter einem Dache gelegen, wurden von der „Seuche" des Kindbettfiebers ungleich häufig und ungleich heftig heimgesucht. Während in der Abteilung für den Unterricht der Aerzte zahlreiche Fälle vorkamen, blieb die Abteilung für den Unterricht der Hebammen fast völlig verschont von der Krankheit. Die Erklärung hatte Semmelweis schon erkannt: Die Mediziner beschäftigten sich mit anatomischen Studien im Leichenhause, die Hebammen nicht.

Semmelweis fand mit seiner Entdeckung durchaus kein Verständnis. Die Koryphäen der jungen Wiener Anatomen-Schule erkannten wohl die Tragweite seiner Entdeckung, aber die älteren Chirurgen, insbesondere der unmittelbare Vorgesetzte von Semmelweis, Professor Klein, stellte sich seinen Untersuchungen geradezu hindernd in den Weg, wohl nicht aus Bosheit in diesem Falle, obwohl Klein jeder Ausländer, also auch Semmelweis als ungarischer Staatsbürger, unsympathisch war, woraus er kein Hehl machte, sondern aus Unverstand. Aber Klein war nicht der einzige, auch andere Gelehrte verlachten Semmelweis, der als erster eine gründliche Desinfektion der Hände des Geburtshelfers anordnete und damit jene erlösende Tat beging, die ein rapides Sinken der Sterblichkeitsziffer in den Gebäranstalten zur Folge hatte.

Wohl war es nicht Unverstand allein, auch Bequemlichkeit, Nachlässigkeit, die es nicht zuliessen, dass man die Entdeckung von Semmelweis anerkennen wollte. Während in der von ihm geleiteten Abteilung sofort die Folgen seiner Vorsichtsmassregeln zu erkennen waren, liessen die anderen Aerzte es gehen wie bisher, und Semmelweis musste vergeblich für seine Ueberzeugung kämpfen, selbst gegen anerkannte Grössen seines Faches, die mit allerlei nichtigen Gründen ihm entgegneten und es ruhig mit ansahen, dass zahlreiche blühende Leben weiter zu Grunde gingen.

Semmelweis, der durch weitere Studien darzutun wusste, dass auch von lebenden Organismen herrührende Zersetzungsprodukte das Puerperalfieber zu erzeugen vermögen, veröffentlichte, nachdem er im Jahre 1854 die Professur der Geburtshilfe in Pest erhalten hatte, dort sein klassisch gewordenes Werk, das alle seine Untersuchungen in dieser Frage zusammenfasste, im Jahre 1861: „Die Aetiologie, der Begriff und die Prophylaxis des Kindbettfiebers." Auch dieses Werk konnte seine Gegner noch nicht überzeugen. Aber nicht nur wissenschaftlich wurde der warmherzige Freund der Menschheit bekämpft, man verdächtigte ihn, griff ihn persönlich an, um auf diese Weise den unbequemen Mahner und Besserwisser beseitigen zu können, und erreichte dies Ziel in der Tat: Semmelweis wurde geisteskrank. Im Frühjahr 1865 rieten die Aerzte zu einer Kaltwasserkur, aber, da der Zustand sich immer mehr verschlimmerte, schliesslich zu einer Internierung in einer Heilanstalt. Ein Unglücksfall gab zur Ueberführung Gelegenheit. Im Juli kam er eines Tages heim und erzählte, er habe sich bei einer Operation am rechten Mittelfinger verletzt. Die Verletzung verschlimmerte sich und bot der Familie den Vorwand, ihm eine Reise nach Wien vorzuschlagen, um seinen alten Freund, Proffessor Hebra, zu konsultieren. Er ging darauf ein, die Gattin fuhr mit ihm nach Wien, wo ihn Hebra am Bahnhof erwartete und ihn unter der Vorgabe, er fahre mit ihm nach seiner Klinik, nach der niederösterreichischen Irrenanstalt brachte, wo Semmelweis vier Wochen später starb. Er war aber, wie die Obduktion ergab, nicht seiner geistigen Erkrankung, sondern der Blutvergiftung erlegen, die er sich beim Ritzen des Fingers zugezogen hatte, derselben Krankheit, die ihn zu seiner Entdeckung geführt hatte.

„In der Geschichte der Medizin wird Semmelweis", so sagt Adolf Kussmaul, sein Schüler, „neben Lister als einer der grössten Wohltäter des Menschengeschlechts fortleben. Sein Scharfsinn verdient kein geringeres Lob als das des englischen Chirurgen. Dieser konnte sich auf Pasteurs epochemachende Untersuchungen stützen, Semmelweis schöpfte einzig und allein aus der klinischen Beobachtung und dem anatomischen Befunde."

Welche Bedeutung die Entdeckung von Semmelweis hat, mögen Zahlen beweisen. Er berichtet, dass, als er nach Wien kam, 15% Frauen in der Klinik dem Kindbettfieber erlagen. Jetzt stirbt von 2000 Frauen eine einzige an dieser Krankheit.

Theater, Literatur und Kunst.

Das neue Juliprogramm im „Theater Nowości" bringt das Auftreten der Warschauer Kabaretdiva Mathilde St. Clair und des Humoristen und Rezitators Severin Michałowski. Einen hohen künstlerischen Genuss versprechen die Schwestern Schlosser, von denen die eine, Gerty, Geige, die andere, Irene, Klavier spielt. Remos Comp. sind wohl eine der berühmtesten Akrobatentruppen des Varietes, Maria Nina eine reizvolle slowenische Tänzerin. Die Brüder Fredys bringen eine Szene „die geheimnisvolle Puppe". Und endlich die freudigste Nachricht: Das Ehepaar Carmellini ist wegen des nicht zu überbietenden Erfolges über stürmisches Drängen des Publikums abermals prolongiert worden und wird nebst neuen Zauberkunststücken auch telepathische Experimente zum Besten geben.

„Die Rundschrift". Dargestellt für den Selbstunterricht von P. Ch. Martens. Verlag von L. Schwarz & Comp., Berlin. Preis M 1.40. Die Rundschrift ist hervorragend schön und dabei leicht zu erlernen und zu schreiben. Sie findet deshalb auch in allen Kreisen mehr und mehr Verbreitung, besonders als Zierschrift, Titelschrift und zur Hevorhebung einzelner Wörter und Sätze, aber auch zur Darstellung ganzer Schriftstücke.

Vom alten Krakau.

(2. Fortsetzung.)

Das Landvolk in Schafpelz oder elenden Lumpen, erhandelt irgend eine Armseligkeit und legt sich damit auf das Steinpflaster in die Sonne; schlecht und gut gekleidte Bürgersleute kommen und gehen mit langsamen bedächtigen Schritten, der achte oder neunte Mensch, den man sieht, ist immer ein Mönch oder ein Priester und durch das ganze Gewühl rauscht von Zeit zu Zeit die glänzende Kutsche eines Domherrn oder eines Starosten.

Heute Vormittag sahen wir die Wachparade. Die Soldaten des Infanterie-Regimentes könnten unter der Potsdam'schen Garde dienen und die Uniform (kurze Jacken und Beinkleider, die bis auf die Knöchel reichen), ist sehr geschickt, den schönen Wuchs und den muskulösen Körperbau zu heben. Die Sommer-Uniform ist weiß, die Winter-Uniform blau, mit Orangeborten besetzt. Der Hut von Filz hat vorn ein ledernes mit Messing beschlagenes Schild, worauf der polnische Adler steht. Ringsum ist es mit weißem Pferdehaar, einen Daumen breit, bürstenartig eingefaßt. Der Zopf ist ganz kurz und die Seitenhaare sind in kleinen Flechten mit in den Zopf gebunden. Der Puder ist nicht gespart. Die Offiziere tragen Mützen von blauem Tuche, die um die Stirn einen schmalen Pelzbräm haben und über demselben etwa acht Zoll hervorragen. Die Leute haben alle ein leichtes, ungezwungenes Ansehen, welches sie ungemein gut kleidet. Einem Auge aber, welches an das preußische Exerzieren gewöhnt ist, macht die wenige Pünktlichkeit in den Handgriffen und dem Marschieren keine sonderliche Freude. Es war mir immer, als wenn bei jeder Schwenkung und beim Abbrechen der Züge alles in Verwirrung geriete, indessen kam doch wirklich jeder an seinen Platz. Die Artilleristen tragen grün mit roten Aufklappen und haben gerade quer über dem Gesässe ein Pistol in einem ledernem Gurte stecken. Den Kavalleristen geben ihre sehr weiten Jacken und Beinkleider ein höchst schwerfälliges Aussehen.

Der Markt ist ein großes Viereck, das an allen Seiten von Gebäuden eingeschlossen wird, die für jede schöne Stadt eine Zierde sein würden. In der Mitte desselben steht das Tuchhaus, worin Tücher und allerlei Zeuge verkauft werden. Es ist ein langes feuerfestes Gewölbe, an dessen beiden Seiten wieder kleine Gewölbe, eines neben dem anderen sind, worin die Kaufleute ihre Waren feil haben. An der Südseite des Marktes steht die große Pfarrkirche der heiligen Maria, ein gotisches Gebäude von einem ansehnlichen Umfang mit zwei Türmen, wovon der eine oben mit kleinen Türmchen umgeben ist. Die großen Fenster mit alten gemalten Scheiben verdienten eine nähere Untersuchung, weil sie wahrscheinlich manchen Umstand in der Geschichte aufklären würden.

Das Schloß liegt — wie ich schon gesagt habe — auf einem hohen Felsen an dem südlichen Ende der Stadt. Man hat einige Weitläufigkeiten nötig, um die Erlaubnis zu erhalten, es inwendig zu sehen, und da uns mehrere Freunde versicherten, daß die Anordnung der Zimmer zwar artig, das Ameublement aber, wegen der jetzigen Abwesenheit des Königs, nur unbedeutend sei, so begnügten wir uns oben die Aussicht zu genießen, die in der Tat eine der anmutigsten und größten ist, die man haben kann.

Der Bezirk, welcher samt dem Schlosse von Mauern, Türmen und Bollwerken eingeschlossen ist, hat das Ansehen einer eigenen kleinen Stadt, und begreift noch einige Kirchen und Privatgebäude. Am sehenswürdigsten ist darunter die Kathedralkirche, ein majestätisches Gebäude im schönsten gotischen Stil. Die Könige von Polen werden in derselben gekrönt, und es fehlt nicht an Gelegenheit zum Pomp bei diesem Anlaß. Die größte Merkwürdigkeit, die einem Fremden gezeigt zu werden pflegt, ist das Grabmal des heiligen Stanislaus, zwischen dem hohen Altar und dem Orgelchor in der Mitte des Schiffs. Es besteht aus einem großen silbernem Sarge, der auf einem erhabenen Postamente steht, und ringsum mit silbernen Zieraten umgeben ist. Das Laubwerk, welches sich in künstlichen Verschlingungen an den Seiten ausbreitet, ist zwar in einem veralteten, aber gar nicht üblen Geschmack aus starkem Silberblech getrieben. Das Ganze wird von einem ovalen eisernen Gitter umgeben und von einer hohen Kuppel bedeckt, welche auf antiken, aus Messing gegossenen und gut vergoldeten Säulen ruht. Bei demselben brennen beständig zwei Lampen und werden Tag und Nacht unaufhörliche Gebete gehalten. Die Hauptpfeiler der Kirche sind mit Marmor von verschiedener Farbe bekleidet, und die daran stehenden Altäre, deren ich etliche und zwanzig zählte, ziehen durch Gemälde, durch schöne Bildhauerarbeiten und durch Zierraten von Gold, mit Edelsteinen besetzt, das Auge an sich. Ueberall wird man durch Pracht, bisweilen durch Geschmack überrascht.

(Fortsetzung folgt.)

Sport.

Simmeringer Sportklub—Cracovia 3 : 4. Erster Tag. Ehe wir auf die Besprechung des gestrigen Wettspieles eingehen, sei eines vollkommen unsportlichen und unfairen Vorganges gedacht, den die Simmeringer verschuldet haben. Trotzdem ihr Spieler Götz am gestrigen Tage in der Mannschaft der 84er in Wien spielte, haben sie es für gut befunden, den Mittelstürmer Necas des Sportklubs Rudolfshügel für Götz nicht nur dem Leiter der „Cracovia", sondern auch dem Herausgeber uns. Bl. gegenüber bei der Angabe der Mannschaftsaufstellung auszugeben. Der Vorfall wird unzweifelhaft ein Nachspiel beim Oesterreichischen Fußballverband haben. — Von den Gästen waren merkwürdigerweise Necas der beste Mann; alle Angriffe des Sturmes waren entweder von ihm eingeleitet oder auf ihn aufgebaut. Auch die Half-Reihe ließ viel zu wünschen übrig, während beide Backs mustergültiges Spiel vorführten, wobei wir dem rechten, Riedl, den Vorzug geben. Cedik im Tor zeigte namentlich in der zweiten Halbzeit prächtige Leistungen. Die „Cracovia" hatte einen guten Tag und führte ihr bekannt intelligentes Spiel vor, das sicher noch größeren Erfolg aufgewiesen hätte, wäre Cikowski nicht von betrüblicher Unsicherheit und Unentschlossenheit gewesen. Sollte unser Lob diesem famosen Spieler wirklich den Kopf verdreht haben? — — Simmering hatte Abstoß und erzwang schon in der dritten Minute zwei Corner gegen „Cracovia", die resultatlos verliefen. In der 10. Minute führt „Cracovia" in rasendem Tempo einen wunderschönen Vorstoß durch, der zu einem Corner gegen Simmering führt. Eine Minute später jedoch erzielt Necas im Alleingang den ersten Treffer für Simmering, der, auch wenn der Tormann „Cracovias" nicht so unglücklich aus dem Tor herausgelaufen wäre, kaum hätte verhindert werden können. In der 23. Minute entsteht nach einem Corner gegen Simmering ein Gedränge vor dem Tor der Gäste, in dessen Verlauf Kowalski „Hands" macht, das der Schiedsrichter übersieht. Wenige Sekunden später schießt Kowalski aus diesem Gedränge ein Tor, gegen das die Simmeringer ungemein lebhaft, aber erfolglos protestieren. Eine Viertelstunde später erfolgloser Corner gegen „Cracovia", dem ein flinker Angriff der Heimischen folgt, den Kowalski mit einem prächtigen Goal abschließt. Nach weiteren sechs Minuten schießt Poznański das schönste Tor des Tages. Halbzeit 3 : 1 für „Cracovia". In der 8. Minute wird ein gegen „Cracovia" gegebener Corner prächtig eingeschossen, aber ebenso prächtig gehalten. Sechs Minuten darauf erzielt Prochodski durch geistesgegenwärtiges Ausnützen einer Flanke mit einem verhältnismäßig schwachen Schuß den vierten Treffer für „Cracovia". In der 25. Minute Corner gegen „Cracovia", der verwandelt wird, worüber der heimische Tormann ebenso erstaunt ist wie die Zuschauer, weil alles dachte, der Ball sei bereits im Out. Eine Minute später hat die „Cracovia" grosses Glück bei der Abwehr eines neuen Angriffes. Simmering arbeitet nun mit Hochdruck und sogar die bisher ziemlich untätige Halfreihe findet sich zu schönen Kombinationen. Ein Corner gegen „Cracovia" in der 29. und gegen Simmering in der 31. Minute verlaufen resultatlos, nach dem letzteren aber greift Simmering mächtig an, erzwingt einen Corner gegen „Cracovia", den Necas köpft, wodurch der Stand auf 3 : 4 gestellt ist, an dem sich bis zum Schluß des Spieles bis auf einen Corner gegen „Cracovia" in der 37. Minute nichts mehr ändert, obwohl Simmering, in der letzten Zeit ziemlich überlegen, verzweifelte Anstrengungen macht, auszugleichen. Cornerverhältnis 3 : 6 zugunsten Simmerings. Schiedsrichter Obrubański war nicht so gut wie beim früheren Wettspiel. Außer dem Uebersehen des bereits erwähnten zum ersten Tor führenden „Hands", zerstörte er manchen Angriff zu Ungunsten des Angreifenden durch Abpfeifen wegen „faulen Spieles" des Bedrohten. E. E.

FINANZ und HANDEL.

Pferde-Einkauf in der Ukraine. Die Bewilligung zum Pferdeeinkauf in der Ukraine, wie auch in den Grenzstädten Galiziens, erteilt das k. u. k. Kommando der Ackerbau-Expositur der k. k. Statthalterei, (Zentrale für wirtschaftlichen Wiederaufbau Galiziens) Lemberg, Hotel Francuski, III. Stock, Tür 75. Bei Anmeldung hat der Reflektant eine Bestätigung der Bezirkshauptmannschaft oder der Ackerbau-Expositur vorzulegen, dass er kein Händler ist, und die genau bezeichneten Pferde für Wirtschafts-, Ackerbau- oder Gewerbe-Zwecken benötigt. Die Legitimationen müssen vom 4. Generalkommando, Lemberg, Pl. Smolki 3, vidiert sein.

1. Juli.

Vor drei Jahren.

An der Gnila Lipa und östlich Lemberg dauern die heftigen Kämpfe an. — Rohatyn wurde genommen. — Am Dnjestr herrscht Ruhe. — Westlich der Weichsel folgen unsere Truppen dem weichenden Gegner. — Ein allgemeiner Angriff der Italiener auf die Hochfläche von Doberdo brach unter schwersten Feindverlusten zusammen. — Im nördlichen Isonzoabschnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an. — Nördlich von Arras für uns erfolgreiche Kämpfe. — Auf den Maashöhen und in den Vogesen lebhafte Artilleriekämpfe.

Vor zwei Jahren.

In Ostgalizien und in der Bukowina nichts von Bedeutung. — In Wolhynien schreitet unser Angriff vorwärts. — Im südlichen Abschnitt der Hochfläche von Doberdo scheiterten feindliche Vorstöße. — Zwischen Brenta und Etsch wurden die Italiener gleichfalls leicht abgewiesen. — Beiderseits der Somme erhöhte Gefechtstätigkeit. — Starke Angriffe auf dem Ostufer der Maas brachen unter schwersten Verlusten der Franzosen zusammen. — An der ganzen Front rege Fliegertätigkeit.

Vor einem Jahre.

Südlich und südöstlich von Brzezany und bei Koniuchy wurde russische Infanterie beim Vorgehen gegen unsere Stellungen vernichtet. — Südwestlich von Zaborze brach ein starker russischer Angriff gleichfalls in unserem zusammengefaßten Artilleriefeuer zusammen. — An der Südwestfront nur kleinere Unternehmungen. — Auf dem Westufer der Maas gingen Franzosen wiederholt gegen unsere Stellungen vor, sie wurden restlos abgewiesen. — Sonst war infolge Regen und Dunst an der ganzen Front die Feuertätigkeit gering.

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

Beginn 7 Uhr abends.

Sonntag, den 30. Juni nachm.: "Herr Geldhab" von Al. Fredro; abends: "Priester Marek" von J. Słowacki.

Montag, den 1. Juli: "Die Faschingsfee".

Dienstag, den 2. Juli: "Die Csardasfürstin".

Spielplan des jüdischen Theaters.

Bocheńska 7.

Direktion: R. JAKOB.

Beginn 8½ Uhr. (Samstag abends etwas später.)

Sonntag, den 30. Juni nachm.: „Bar-Kochba". Histor. Operette in 5 Akten; abends: „Chantsche von Amerika". Komische Operette in 4 Akten.

Montag, den 1. Juli: „Das zehnte Gebot". Komische Operette in 4 Akten.

Dienstag, den 2. Juli: „Schabse Golem". Komisches Lebensbild in 4 Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa, Krakau